

Afrika, China, Gießen - Stationen eines Lebenswegs mit Gott

Ein Portrait von Eckart Graumann

„Es wäre ein Verlust für das Reich Gottes, wenn du nur Offizier bliebest“, so wird Anafi Sounon Mora im Juli 2003 von einem Pastor in Neustadt in Holstein herausgefordert. Aber dem 26-jährigen Afrikaner aus Benin leuchtet nicht ein, warum er sein „Haus, Auto und alles“ aufgeben soll, um Theologie zu studieren.

1990, irgendwo in Afrika. Der vierzehnjährige Anafi darf zum ersten Mal anlässlich einer Schießübung eine Kalaschnikow an die Schulter pressen und abdrücken. „Ich hatte auf der Kadettenschule gelernt, wie das geht.“ Anafi ist einer von 30 Schülern seines Jahrgangs, die eine Eliteschule in Benin mit staatlichem Vollstipendium besuchen. Schul- und Militärausbildung reichen sich dort die Hand. „Damals war ich noch nicht reif genug“, gibt Anafi zu und ergänzt: „Wir haben manchmal im Klassenraum Fußball gespielt, statt zu lernen.“ Wer erwischt wird, bekommt den Mittagsschlaf gestrichen oder muss mit einem Ast das Gras entfernen. „Noch schlimmer war der Arrest im Knast.“ Nach kurzer Pause fügt Anafi hinzu: „Das war ein ganz normales Gefängnis, Gitter, eine dunkle Koje!“



„Aus Freundschaft war ich mal in einer Kirche“

Fünfmal täglich betete Anafi, als frommer Moslem, auf den ausgelegten Teppichen, inmitten einiger Steine, die die Moschee kennzeichnen sollten. Das Christentum hält er für eine schlechte Fälschung. Trotzdem besuchte er an Ostern oder Weihnachten mit Freunden der Kadettenschule die Kirche. Vieles von dem, was die Christen sagen, erscheint ihm sinnvoll.

Nach einer Phase des Zweifels will er Gewissheit über das Leben nach dem Tod bekommen. Es reicht ihm nicht zu wissen, dass jeder Mensch mehr oder weniger schnell durch die Hölle gehen muss, wie es im Koran steht.

Das Leben - eine Leihgabe

„Ein leichtes Opfer wollte ich in der religionslosen Zeit aber nicht sein.“ Und so schob Anafi sogar das Wäschewaschen vor, als ihn ein ehemaliger Kadett, der Christ war, im Januar 97 mit in die Kirche nehmen will. Der blieb aber hartnäckig. Anafi erinnert sich: „Der Gottesdienst dauerte wohl vier Stunden und wir kamen sogar trotz Wäsche immer noch rechtzeitig zur Predigt.“

Der Prediger sprach vom Leben nach dem Tod und dass das Leben nur eine Leihgabe Gottes sei. Diese Botschaft schlug bei Anafi ein. Ihm war sofort klar: Er wollte sein Leben mit gutem Gewissen Gott zurückgeben können. So wird er Christ und beginnt, die Bibel zu lesen.

Seit Oktober 1996, nach dem Ende der Kadettenausbildung, studierte Anafi an der Universität Chemie, Biologie und Geologie. Vor der Rückkehr nach Hause hatte er Angst. Würden ihn seine Eltern aus der Familie verbannen und ihn verfolgen? „Ich

betete und fastete 15 Tage lang. Und als ich nach Hause kam – keine Form von Verfolgung.“

Angst vor deutschem Rassismus

Im Mai 1997, kurz nach seiner Bekehrung, brach Anafi das Studium ab und tritt in die Streitkräfte von Benin ein. Er gibt zu: „Ich hatte große Sorgen vor Rassismus, als ich 2001 für meine Marineoffiziersausbildung nach Deutschland kommen sollte.“ Doch die Deutschen bestätigten Anafis Vorurteile nicht. Im Gegenteil: Christen in Deutschland sorgten dafür, dass auch seine Verlobte für drei Monate nach Deutschland kommen konnte.

Im Sommer 2003 landet Anafi in Neustadt in Holstein, um die Schiffsicherungsausbildung zu absolvieren. Er schließt sich dort der Freien evangelischen Gemeinde an und darf sogar zusammen mit dem Pastor einige Gemeindeglieder in der Ostsee taufen. Schon im September 2002 hatte er geheiratet, musste direkt danach aber ein Jahr auf seine Frau verzichten. Doch dann platzt der Satz in sein Leben, der alles veränderte: „Es wäre ein Verlust für das Reich Gottes, wenn du nur Marineoffizier bliebest.“ Ihm ist klar: „Ich will von Gott berufen sein, und nicht von einem Menschen.“

Gott lässt nicht lange auf sich warten

Am 10. August 2003 kommt beim Kanzeltausch ein fremder Prediger aus Hamburg in Anafis Gemeinde und predigt über Mission. „Ich war mir sicher, dass das nichts mit mir zu tun hatte.“ Das erste Lied „Wer will gehen?“ änderte noch nichts an Anafis Meinung. Doch dann kam das Abschlusslied. Die Musiker kennen das Lied nicht gut genug. Auch den Kirchenbesuchern ist es größtenteils unbekannt. Doch das Musikteam besteht darauf, das Lied zu singen. Und nun wird plötzlich alles anders. Der Text „Hast du jetzt Jesu Ruf vernommen?“ trifft Anafi ins Herz. Jesus ruft IHN. Anafi weiß, er soll Theologie studieren.

Einen Monat später ist er zurück in Benin, endlich zurück bei seiner Frau. „Wir haben uns in die Arme genommen. Es war, als ob die Welt um uns herum nicht wäre.“

Alles nur Einbildung?

Alles hätte jetzt ganz schnell gehen können. Im Jahr 2004 bewirbt sich Anafi an der Freien Theologischen Akademie in Gießen. Ihm wird zugesagt, aber er bekommt kein Visum und seine Unterstützer ziehen ihr Geld zurück. Was nun? Er bleibt zunächst beim Militär und kommt nach Frankreich. Auch zum Studienanfang 2005 klappt es nicht. Diesmal lässt ihn das Militär nicht gehen. So landet er schließlich im September 2006 – zur Weiterbildung – als Soldat in China. Weit ab von der Heimat, weit weg von seiner Berufung. Jedenfalls kommt es ihm so vor.

Neue Weichenstellung in China

Bisher hat Anafi seine Antworten sachlich und souverän geäußert. Er sitzt aufrecht vor mir - breite Schultern, akkurat gekleidet, Soldatenfrisur - durch und durch ein Offizier. Doch jetzt gerät er Fahrt: „Ich möchte, dass dieser Wendepunkt klar

rauskommt! In China hab ich mit Gott geredet. Nachts. Ich habe nicht geschlafen, aber ich war auch nicht wach. Gott hat mir mehrfach klar gemacht, dass ich eine theologische Ausbildungsstätte in Benin gründen soll. Wie viel Geld ich dadurch verdiene, war mir egal.“

Dennoch verbringt Anafi den Herbst 2007 noch als Blauhelmsoldat in der Demokratischen Republik Kongo. Aber die Berufung lässt ihm keine Ruhe finden. Zurück aus dem Kongo bewirbt sich Anafi erneut für ein Theologiestudium in Deutschland.

„Wir haben alles verkauft, sogar das Moskitonetz“

Oktober 2008: Anafi braucht Geld für das Visum in Deutschland. Die Zusage für die Freie Theologische Hochschule hat er bereits, aber es fehlt noch Geld, um die Visaanträge einzureichen. Unerwartet springt ein Christ der Heimatgemeinde in Cotonou ein und streckt Anafi und seiner Frau die benötigten 14.000 € vor. Zusätzlich verkaufen sie alles, was sie noch haben: Auto, Stereoanlage, Bett, Matratze, ja sogar das Moskitonetz. Anafi lacht: „Nur das Bücherregal wartet in Benin auf mich.“

Der Familie wird nun das Visum zugesagt. Jetzt fehlt nur noch die Bestätigung der Deutschen Bank, dass das Geld tatsächlich auf einem Sperrkonto eingezahlt ist. Man wartet und hofft. Hofft und wartet. Doch erst am 7. Oktober, wenige Tage vor dem Vorlesungsbeginn in Deutschland, kommt die Bestätigung. Um 13:00 Uhr wird das Visa erteilt. Und am Tag darauf um 3:00 Uhr nachts hebt schließlich das Flugzeug ab nach Deutschland. Anafi ist auf dem Weg, den Gott ihm gezeigt hat.

Vor der Zukunft als Bibelschullehrer hat er keine Angst. In seiner Zeit als Offizier redete er oft vor mehr als 100 Leuten. „Aber“ fügt er schmunzelnd hinzu, „die mussten auch zuhören, denn es war keine gute Idee, einem 'strengen' Offizier in die Quere zu kommen.“ In der Bibelschule wird das wohl etwas anders sein.

Von Benin über Frankreich, China, die Republik Kongo nach Deutschland: ein sicher ungewöhnlicher Weg für einen Theologiestudenten. Aber für Anafi war es der genau richtige Weg. Und er ist gespannt, wohin die Wege Gottes ihn mit seiner Familie weiter tragen werden. Er ist bereit, Gott zu folgen – am liebsten im Dienst an einem theologischen Seminar in Benin!